

# 100 Jahre nach Kant

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **30 (1904)**

Heft 7

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-438798>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ich bin der düstler Schreier,  
Die altbekannte Figur,  
Und möchte als „Bögg“ probieren  
Zu hauen über die Schnur.

So Jedem die Wahrheit zu sagen:  
Recht derb und ungeschminkt,  
Ohne befürchten zu müssen,  
Daß mir der Strafrichter winkt.

Doch lieb' ich nicht das Maskieren  
Hab' immer ein offen Visier,  
Und will mir etwas nicht passen,  
Kann's Jeder dann lesen — allhier!

### 100 Jahre nach Kant.

Wenn — wie kürzlich in Florenz — ein Mensch andere erschlägt und lächelnd erklärt: „Ich habe den Teufel erschlagen!“ — so glaubt man an dessen Irrsinn. Wenn aber noch Millionen durch ihren Glauben an den „Teufel“ ihre Befessenheit offenbar machen, so halten sie ebenso viele Millionen immer noch für „vernünftig!“ — — —



Sehr wertgeschätzte  
Redaktion!

Da jetzt gerade in Ostasien noch nicht geviertelt noch Schädel gespalten wird, zur Stillung des Hungers nach Sensation in Europa herwärts des Kubikon (er fließt ganz nahe bei Bubikon!) so will ich mich einstimmen am Nebel spalten in den Spalten Ihres ungewöhnlichen Heiterkeits-Instrumentes vergnügen.

Wie billig wende ich mich in meiner unermessenen himalayischen Verzückung zunächst nach Thassa in Tibet. Ja, da sollen sie mir kommen,

die Engländer, die Gegend kenne ich nun zufällig genau. Das ging so zu. Frische, gute Bergluft, die durchsichtig hell wie Pilsner Bier und einer flotten Sennerin benachbart sein muß, ist nämlich neben Beefsteak und Spiegeleiern meine Leibspeise. Da geht nach Tibet — dachte ich — und richtig, ich fand dort alles recht genießbar mit Ausnahme der Sennerin. Sie war nämlich ein Mann und sah gleich von Anfang mich sehr durchschauend, aber sonst durchaus nicht wohlhabend aus. Meine Kreuz- und Querzüge, all' meine Leiden in dem erhabenen Lande hatte ich nämlich in einer Papyrus-Rolle sehr anschaulich mit handelnd-redenden Personen geschildert. Damit näherte ich mich in der Hand dem Manne. Die Papyrus-Rolle nämlich. — Ich sagte ihm, es sei ein Drama. Er sei der Dalai-Lama. Nachdem wir uns so gebührend gereimt und umarmt hatten, musterte er mein Manuskript, fragte nach Professor Vetter und Hauptmann Rappold nebst Dependenz und Provinzen und war sichtlich erfreut, mich ohne sie nach Tibet gekommen zu sein, gesehen zu haben. Kurz und gut, nach wenig Minuten fand er mich so sonderbar vertrauenswürdig, daß er mir das noch nie über die himalayischen Gipfel hinaus getragene große Geheimnis Thassa's mitteilte. Sub Rosa und Frida natürlich, die beide dort als flotte Heben servieren. — Das Geheimnis ist: Thassa besitzt das älteste Hofbrauhaus der Welt (aber's brauchts niemand zu wissen)! Also bitte um diskreten Gebrauch.

In Serbien hat sich das mars-liche Ministerium Gruitsch (man merke auf den herausfordernden Klang!) in ein ganz merkwürdig passibles-Passisch metamorphosiert. Das deutet darauf hin, daß man dort den Frieden mit viel Geld mehr schätzt, als den Krieg ohne Gruitsch. (Deutsch Krusch!)

Im Schleswig-holstein-meerumschlungenen Friedrichstadt hat das Schöffengericht entschieden: Es sei eine Beleidigung, einen Lehrer mit Schulmeister anzureden!

Wie waren sie doch alle so stolz auf diesen Namen, die größeren und kleineren Genies der letzten Jahrhunderte: Der große Haller, dann Bürger, Herder, Rückert, Uhland, Schwab, Klopstock, Wieland, Pestalozzi, Sebber, Gellert und der allergrößte: Schiller.

Ach, würde man mich damit so beleidigen, wie diesen Iekttern, ich gäbe meine ganze Trällerei nebst der ersten Hofloge im höchsten Himmel dafür, Ihr ganz himalayahoch trällender Trälliter.

### Die Krisis in der Philosophie.

Zum hundertjährigen Todestage Kants.

Fürwahr, schon hundert Jahre sind vergangen,  
Seitdem der Geistesfürsten größter schloß  
Sein sterblich Auge. Und noch immer fangen  
Sie die Vernunft, die er so weltengroß  
Und frei gemacht, in kleinen Menschengöpfen!  
Verstand nicht Kant ein kleines Häuflein bloß —  
So leugnet heute ihn ein Heer von Tröpfen  
Und überall ist noch der Teufel los!

Vor der großmütterlichen Mystik trugen  
Sich noch Millionen Geistesarmer und  
Darum Besitzesarmer. Mut'ge Zeugen  
Des Kant'schen Geistesreichtums kämpfen wund  
Wohl Seele sich und Beutel noch wie immer —  
Doch mächt'ger ist der Philosophenschlund,  
Der arg geblendet von des Dunkels Schimmer,  
Die Weltweisheit bringt wieder auf den Hund!

Zu untersuchen 's eig'ne Dentvermögen —  
Die Denkerlust und -Kraft von einem Kant —  
Das werden freilich diese nicht vermögen,  
In deren Hirn sich kaum „Vermögen“ fand . . .  
Sie schöpfen aus gelehrtem Regenfass,  
Ein andres fromm zu füll'n bis über Rand —  
Verfolgend das Genie mit kleinem Hass,  
Das an des reinen Geistes Bergquell stand!

Von einer „Krisis“ spricht man guten Grundes,  
Bestehend jetzt in der Philosophie.  
Bedürft' es freilich nur des großen Mundes  
Und vieler — wär' die Welt geschiedt wie nie:  
So viel es gibt gewisse Professoren,  
So viel „Systeme“ wurden zur Manie —  
Vielmöglichst Weltanschauung langer Ohren,  
So à la unsehlbare Hierarchie . . .

„Von Kant zurück!“ hört man die G'scheidtl schreien,  
Dienstboten unweltweisen Römertums;  
Soldat'schen Gottesgnadenmacht-Getreuen  
Gibt nicht mal Weisheit des Hellenentums . . .  
Doch weil Humor noch hat die Weltgeschichte:  
Im Vaterlande Kants der bläbte Summs —  
Macht sie vernünft'gerweise wohl zunichte  
Auch diese „Aera des Maulweisentums“!



Frau Stadtrichter: „Grüßene Herr Feusi!  
Aber gälled Sie, das ist ä fürchtigs Un-  
glück i dem Darmstadt unne!“

Herr Feusi: „Ja, ja. Aber ist Jhne nüd grad  
de Sinn a die Rechthaberei und  
B'haupterei vom Wiberwölch cho  
puncto Chohererei?“

Frau Stadtrichter: „Aber bitti, säged Sie  
doch nümme „Wiberwölch“, Sie wüßed  
ja, das i's nüd cha verbuge — und . . .“

Herr Feusi: „Woll, ebe da ist dä Usdruck  
ag'mändt. Wenn's d'Suppe nüd g'salze  
händ, so säget's wämer ufbegährt, sie sei  
ä roß, mer chönn sie schter nüd esse,

und wenn sie versalzen ist, so b'hauptel's, sie sei grad rächt und  
esset sie a'Troh, wenn-ene d' Auge scho überlaufid! Und grad bi  
dere Vergiftigs's'chicht ist nu d'Rechthaberei und 's falsch  
Chrg'fühl am Unglück schuld!“

Frau Stadtrichter: „I wett möge wüße, wie so?“

Herr Feusi: „Hä ja! Es hät en anderi Frau zu dem Fräulein, wo bi  
dem Kurs g'regiert hät, g'feit: es heb bi dene Bohne ä Büchs gha,  
wo-n-ä ganz anderi Farb gha heb, es sig allweg nüd ratsam,  
die Bohne a'esse; da heb aber das Fräulein sich scho bitrosse  
g'füht und g'feit, das sei nu ä so ä dummi Meinig, die Bohne  
seiged vorzüglic und heb den Andere vo dene Bohne extra viel vor-  
g'ässe. —“

Frau Stadtrichter: „'s chönt ja scho sy — aber —“

Herr Feusi: „Nüd aber! G'fehnd Sie, jeh wänd Sie's ja scho wieder  
besser wüße. Sie lönd sich eifach nüd lo agäh; Seshöpf hät das  
Wiberwölch, — es . . .“

Frau Stadtrichter: „Nei, bitti, scho wieder!“

Herr Feusi: „'s wird ein ganz trümmlic, wän-mer dra dänkt, daß j'  
enal sätid bi-n-eus i d'Behörde iech — und säb wir'ds eim.“

Frau Stadtrichter: „Trümmlic oder nüd, es chunt, und i hoffe, i  
erläbi 's no!“

Herr Feusi: „Ich nüd! Adie Frau Stadtrichter.“